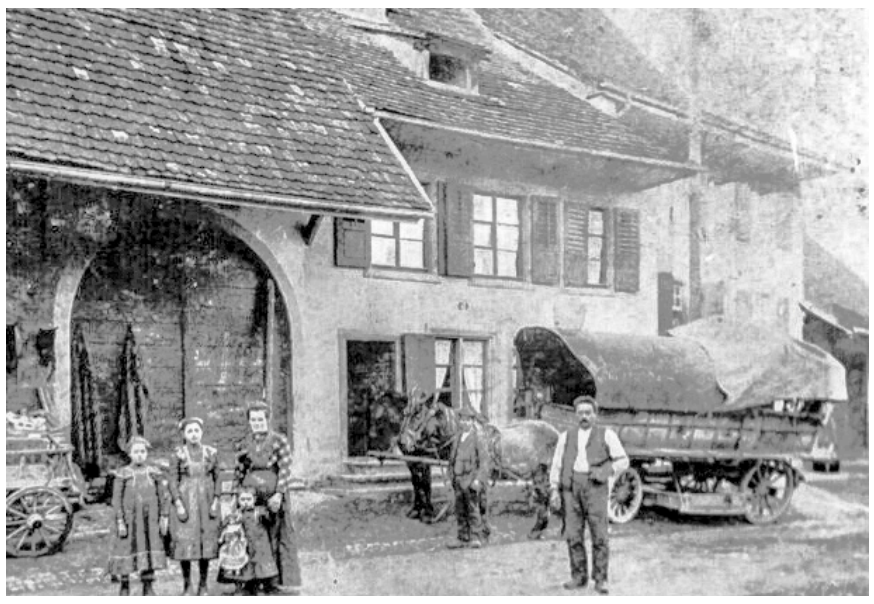
«Bottewage» und andere ÖV-Geschichten

Ziefen | Mit Rémy Suter auf einem Abendspaziergang

Unter dem Titel «Von Fuhrhaltern, Boten, Postillionen und Chauffeuren» sprach Lokalhistoriker Rémy Suter auf einem Abendspaziergang durch Ziefen über die Anfänge des öffentlichen Verkehrs.

Elmar Gächter



«Bottewage» vor dem «Bottehuus» in Ziefen, um 1900. Bild zvg

Der Abendspaziergang vor dem «Bottehuus». Bild Elmar Gächter

Man schreibt den 24. Januar 1760. Heinrich Hartmann und Heinrich Recher, ihres Zeichens Meier (Gemeindepräsident) beziehungsweise Gemeindeschaffner (Kassier) von Ziefen, reichen beim Vogt auf Schloss Waldenburg eine Bittschrift ein. Die hohe Obrigkeit zu Basel wolle ihnen doch gnädigst bewilligen, an der Landstrasse unterhalb von Ziefen eine Brücke zu bauen. Der Ziefner Müller fahre alle Wochen ein- bis zweimal nach Basel und weil der Fahrweg durch den Bach gehe, müssten Fuhrmann und Pferde öfters das Leben wagen. «Mit dieser Bittschrift wurde der ‹Bot› hier erstmals aktenkundig, auch wenn er damals noch nicht so hiess», wie Lokalhistoriker Rémy Suter den rund 20 Interessierten am vergangenen Freitagabend kundtat. Eingeladen zum Rundgang hat der «Verein 4417», ehemals «Verein für Heimatpflege Ziefen».

Es begann 1806

Als eigentliches Gewerbe nahm der Botendienst in Ziefen 1805 im «Bottehuus» an der Hauptstrasse seinen Anfang. Der Bote wurde von der Gemeinde gewählt und war primär Spediteur. Mit den schweren Fuhrwerken, meist von zwei Pferden gezogen, führte er nicht nur Seidenbändel nach Basel, sondern auch Waren aller Art, selbst Briefe. «Es verkörperte sozusagen das erste öffentliche Verkehrsmittel, bevor später die Postkutsche kam», so Suter.

Es ranken sich amüsante Geschichten um das alte Transportgewerbe. So schildert Jonas Breitenstein, Ziefens berühmter Sohn, in seinem Werk «Die Baselfahrt», wie Knabe Christeli eine der Fahrten miterlebte. «Auf erhabenem Sitze der weisse Spitzer des Boten. Hinter ihm, tiefer im Wagen, lag der betagte, erfahrene Bote, mit seinen bis oben zugeknöpften Hosen aus Halbleinen und der kurzen Jacke von gleichem Stoff. Seine weisse Zipfelmütze tief über das Gesicht gezogen und die lederne, fest geschlossene Brieftasche um den Leib geschnallt. Und wachte nicht eher auf, als bis sein frommer Schimmel und sein zuverlässiger Choli unwiderruflich beim Neuheusler oder beim Engel in Liestal stehen blieben, um ihre gewohnte Ration Futter einzunehmen. Waren doch beide mit dem Reisen und dem Weg durch hundertfache Übung wohl vertraut und man konnte sicher darauf rechnen, dass sie auch ohne ihres Führers zutun punkt sechs Uhr morgens durch das Äschentor in Basel einrücken würden.» Mit Martin Recher, dem Bote-Marti, als letztem Boten hörte das Gewerbe 1921 auf, in Ziefen zu existieren.

Der Omnibus

In Paris machte derweil ein anderes Gefährt von sich reden: der Omnibus, die Bezeichnung hergeleitet vom Lateinischen «für alle». Der Pferdestellwagen für Personentransporte verbreitete sich auch im Baselbiet, er durfte den Namen Omnibus gemäss Weisung der Pariser Behörden jedoch nur in der Seine-Stadt tragen. So geisterten hier, auch wieder gemäss Jonas Breitenstein, die seltsamsten Bezeichnungen für das neue Transportmittel herum, von «Ronimus», über «Monibus» bis «Ohnimus». Allerdings sollten die neuen Busse so schnell verschwinden wie sie gekommen waren. «Speziell interessant ist, dass in der Boutique unseres letzten Wagners im Dorf, Hans Schlumpf, Konstruktionspläne für den Bau eines Omnibus zu finden waren, obwohl Guschti-Hans, so sein Dorfname, nie einen solchen Wagen gebaut hat», wie Rémy Suter erwähnt.

Ab 1850 stand nur noch der eidgenössischen Post das Recht für das öffentliche Transportieren zu und so bedienten die ersten Postkutschen auch das Baselbiet. Das Fünflibertal musste allerdings noch fünf Jahre lang warten, bis die gelben Gefährte auch hier haltmachten. Die Postoberen hatten zuvor eine neue Strasse mit jenen Brücken verlangt, die Hartmann und Recher bereits 100 Jahre vorher moniert hatten. Ein grosser Augenblick für das Tal brach mit den ersten motorisierten Martiniwagen an. Mit der Gründung der «Automobil-Aktiengesellschaft Liestal-Reigoldswil» anno 1905 kam das Fünflibertal zur ersten konzessionierten Automobilkursstrecke der Schweiz. Von 1926 bis 1964 amtete der Ziefner Walter Keller, unter anderem Polizeichef des Baselbiets, als Verwaltungsratspräsident jenes Unternehmens, das sich heute Autobus AG Liestal nennt.

Einzelne Häuser, wie etwa das «Bottehuus» oder das Gebäude an der Ribygasse 1, wo ehemals die Post logierte, zieren nach wie vor das Dorf Ziefen. Mit solchen Zeugen einer längst vergangenen Zeit lassen sich auch immer wieder spannende, interessante und amüsante Geschichten verbinden. Solche will der begnadete Erzähler Rémy Suter auch künftig an Abendspaziergängen erzählen.

www.jonas-breitenstein.ch
www.verein4417.ch

Hörbuch

emg. In der Erzählung «Die Baselfahrt» beschreibt Jonas Breitenstein in behaglicher Breite das neue Verkehrsmittel zwischen Basel und den Baselbieter Dörfern, den Omnibus mit seiner ganzen Vielfalt an Fahrgästen. Das Hörbuch auf 3 CDs ist im Buchhandel erhältlich.

Von der Idee zur Weltpremiere

Arisdorf | Vielfältiges Angebot an den Theater-Festspielen

«Bühne frei!» hiess es an zehn Abenden und zwei Kinder-Nachmittagen in der Theatermühle Arisdorf. Es wurden Eigenproduktionen gezeigt, kombiniert mit Aufführungen von auswärtigen Künstlern.

Brigitte Keller

Auf dem Programm der Theater-Festspiele in Arisdorf standen unter anderem auch «Die Impronauten», das bekannte Improvisationstheater aus Basel. Offen genug, um zu improvisieren, muss hier ab und zu auch das Publikum sein. Schon alleine wegen der Temperaturen in der Theatermühle, die «von Wolldeckenwetter bis Fächerwetter reichen können», wie Vereinspräsident Michael Laubscher schmunzelnd anmerkt. Hüllten sich am Sponsorenabend die geladenen Gäste noch in Mäntel und Decken, so stieg das Thermometer in den vergangenen Tagen bis auf 38 Grad Celsius.

Improvisationstalent beweisen mussten ebenfalls die Verantwortlichen, als ein Tag vor der Derniere ein Darsteller positiv auf Corona getestet wurde. Mit vereinten Kräften und viel Goodwill gelang es, innerhalb von Stunden ein Ersatzprogramm auf die Beine zu stellen.

Neue Wege

Gänzlich neue Wege schlug der Verein Theatermühle 2020 ein, als das Theater im gewohnten Rahmen wegen Corona ausfallen musste. Bis dahin hatten seit 1985 traditionsgemäss jährlich zehn Vorstellungen eines Stücks stattgefunden. Michael Laubscher, seit acht Jahren Präsident des Vereins, entwickelte ein neues Konzept: Ein Theaterfestival mit einer möglichst grossen Vielfalt aus Eigenkreationen und mit Künstlern von auswärts, die sich auf eine Ausschreibung hin bewerben können. So wurden die Umbrüche durch Corona als Chance gesehen, neue Wege einzuschlagen.

Nach der ersten Ausgabe im September 2021 fand in den vergangenen drei Wochen, und damit wieder in der traditionellen Jahreszeit, die zweite Ausgabe der Theater-Festspiele statt. Auftritten einheimischer Künstler wurde auf Wunsch mehr Spielzeit eingeräumt als im vergangenen Jahr. So gelangten die selbst geschriebene Krimikomödie «Mörderische Versteigerung», das Lustspiel «Himmelspforte 25» und die weltbekannte tiefsinnige Komödie «Kunst» zur Aufführung. Ebenfalls mit Arisdörfer Beteiligung brachte ein Jugendtheater-Ensemble das Stück «Phantom 127» zur Uraufführung.

Laubscher schätzt die Offenheit und Vielfalt, die das Programm bietet. Ihm ist es wichtig, gestandenen und insbesondere auch jungen Künstlern Auftritte vor Live-Publikum zu ermöglichen und dabei auch Neues ausprobieren zu können. Dafür eignet sich Arisdorf vorzüglich, da Räume, Ausstattung und engagierte Personen des Vereins Theatermühle zur Verfügung stehen. Nicht zu vergessen das Angebot des «Theaterbeizlis», das vor, während und nach den Vorstellungen fürs leibliche Wohl sorgt.

Zum ersten Mal

So konnte auch der junge Schauspieler und Komödiant Gabriel Stohler Mauch von dieser Auftrittsmöglichkeit profitieren. Als «Gisbert von Taubenstein: Durchlaucht» trat der in Ziefen aufgewachsene Schauspieler zum ersten Mal in dieser Rolle auf. Die Premiere begeisterte das Publikum von der ersten Minute an. Eine Vorstellung mit viel Wortwitz, einem Schuss absurder Komik und einer Prise Improvisation als Zutaten. Sein enthusiastischer Hang zur Wortklauberei kam ganz besonders bei der «Reisebestimmungsbibel in Zeiten von Corona» zur Geltung.

Gabriel Stohler Mauch alias «Gisbert von Taubenstein». Bild Brigitte Keller

Soll der eingeschlagene Weg der Festspiele in diesem Rahmen fortgeführt werden? Soll den einheimischen Gruppen mehr Präsenz zukommen? Diese und weitere Fragen werden in den kommenden Wochen diskutiert und anschliessend darüber entschieden, wie die Ausgabe des kommenden Jahres aussehen soll. Präsident Laubscher sähe es gerne, wenn sich neben dem Jugendtheater auch noch ein Seniorentheater bilden würde.

Erfolg bedeutet für ihn, ein möglichst breit gefächertes Programm zu bieten. Die Freude, die Erleichterung und den Stolz der Künstler nach ihren Auftritten zu sehen, das freut ihn neben dem Applaus am meisten.